

Die Neugründung durch Fürstin Pauline

Es zählt nicht zu den geringsten Verdiensten der Fürstin Pauline (1769–1820), aus der Gräflisch öffentlichen Bibliothek auf dem Schulhofe eine moderne Gebrauchsbibliothek gemacht zu haben. Pauline, geborene Prinzessin von Anhalt-Bernburg, hatte 1796 Fürst Leopold I. zur Lippe geheiratet und nach seinem Tod 1802 für ihren minderjährigen Sohn Leopold II. († 1851) bis zum Jahre 1820 die Regentschaft übernommen. Auf ihr segensreiches Wirken gehen zahlreiche Fortschritte in Lippe zurück. Sie ließ zum Beispiel die erste Kindertagesstätte einrichten und die bauerliche Leibeigenschaft aufheben. Die Regionalgeschichtsschreibung bewundert ihr Geschick in der Bewahrung der Selbständigkeit Lippes „in den Wirren der napoleonischen Zeit“ (Erich Kittel). Von aufklärerischen Idealen geprägt, wusste die belesene Fürstin um den Wert der Literatur für die Bildung ihrer Untertanen. Ihr „Pro memoria“ vom Oktober 1818 leitete sie mit der Bemerkung ein, es sei „schon lange“ ihr Wunsch gewesen, „die hiesigen Büchersammlungen zu einer Bibliothek zu vereinigen“.

Fürstin Pauline zur Lippe lässt 1818 ein Konzept für die Neuorganisation der Öffentlichen Bibliothek entwickeln. Das ist die Geburtsstunde der modernen Lippischen Landesbibliothek. – Dieses Porträt wurde von Johann Christop Rincklake 1801 gemalt und wurde später zum offiziellen Regentinnen-Bild. Bild: Lippisches Landesmuseum.

Gerichtet war dieses Schreiben mit der Bitte, sich entsprechende Gedanken zu machen, an ein Quadrumvirat von Ratgebern: Pauline hatte Kammerdirektor Friedrich Wilhelm Helwing, den fürstlichen Archivar Christian Gottlieb Clostermeier, den Vizekanzleidirektor Friedrich Ernst Ballhorn-Rosen und den Generalsuperintendenten Ferdinand Weerth mit Bedacht gewählt. Der Theologe Weerth beispielsweise war für Pauline als Bildungsexperte tätig und hatte sich um die Verbesserung des lippischen Schulwesens verdient gemacht. Helwing und Ballhorn-Rosen waren erfahrene Verwaltungsleute. Und Clostermeier war Bibliothekar der fürstlichen Büchersammlungen im Schloss, also ohnehin der Fachmann vor Ort.



Der – spiegelverkehrt gedruckte – Kupferstich aus der Graphischen Sammlung zeigt den Generalsuperintendenten Ferdinand Weerth etwa im Alter von 30 Jahren. Weerth begleitete die Neukonzeption der Fürstlichen Bibliothek im Auftrag Paulines als Bildungsexperte. – Signatur: LPe 52.

Num. XCIII.

Bekanntmachung wegen Eröffnung der Bibliothek zu Detmold.

Die von Serenissimo gnädigst gestiftete allgemeine Bibliothek ist jedem Gebildeten künftig am Mittwoch von 2 bis 4 Uhr geöffnet. Die Bücher werden auf 4 Wochen gegen einen Schein verliehen; jedoch außerhalb Orts nur, wenn ein hiesiger Einwohner, als Selbstleiher, die Beforgung übernimmt.

Detmold den 6ten April 1824.

Fürstlich Lippische Regierung.

In den „Landesverordnungen des Fürstenthums Lippe“ ist die (Wieder-) „Eröffnung der Bibliothek“ bekanntgegeben, gleichlautend auch im Intelligenzblatt Nr. 15 vom 10. April 1824. Lippe ist so klein, dass der neue Ort der Bibliothek nicht vermerkt zu werden braucht – die Interessierten wissen, wo sie zu finden ist. – Signatur LZ 66.4°.

Bemerkenswert sind an Paulines Aufforderung noch zwei weitere Dinge. Erstens sagte sie zu, die entstehende Bibliothek mit einer regelmäßigen jährlichen Summe auszustatten – so würde sich der Bestand weiterentwickeln und interessant bleiben. Zweitens erklärte sie die „Allgemeinheit der hiesigen Gebildeten“ zur Zielgruppe; sie wollte also keine Bibliothek, die nur von Lehrern oder Hofbeamten genutzt würde.

Grundlage der neuen Bibliothek sollten die „hiesigen verschiedenen Büchersammlungen“ sein. Gemeint waren neben der „Schulbibliothek“, also der Bibliothek, die auf die Stiftung Simons VII. zurückging, verschiedene Handbibliotheken im Schloss, die den Beamten der Verwaltung zugänglich waren, und die Regierungsbibliothek. Clostermeier war bereits für Schloss- und Regierungsbibliothek zuständig. Mit deren Zusammenlegung zu einer einzigen und öffentlichen Bibliothek schlug Pauline zwei Fliegen mit einer Klappe: zum einen entstand so eine größere und

damit nützlichere Bibliothek, deren öffentliche Zugänglichkeit dem Publikum die Selbstbildung im Sinne der Aufklärung ermöglichte. Zum anderen wurde die Verwaltung der Büchersammlungen durch die Zentralisierung vereinfacht.

Über das Profil dieser Bibliothek haben die Beteiligten einige Zeit gerungen, da Clostermeier vehement für eine am Literaturbedürfnis der Verwaltung ausgerichtete Behördenbibliothek plädierte, was ja zu den Wünschen Paulines in Widerspruch stand. Als die Regierung im April 1824 die Eröffnung der Bibliothek bekannt machte – „Die [...] allgemeine Bibliothek ist jedem Gebildeten künftig am Mittwoch von 2 bis 4 Uhr geöffnet. Die Bücher werden auf 4 Wochen gegen einen Schein verliehen [...]“ –, bezeugte die erlassene „Instruktion“ für den frisch ernannten Bibliothekar Wasserfall, dass das Pendel zugunsten der Allgemeinbibliothek ausgeschlagen war. Erworben werden sollten, so hieß es ausdrücklich, auch Werke der klassischen Dichter, der Theologie, der Philosophie, der Medizin, der Naturwissenschaften, der Jurisprudenz, der Finanzwissenschaft, der Geschichte, der Geographie,

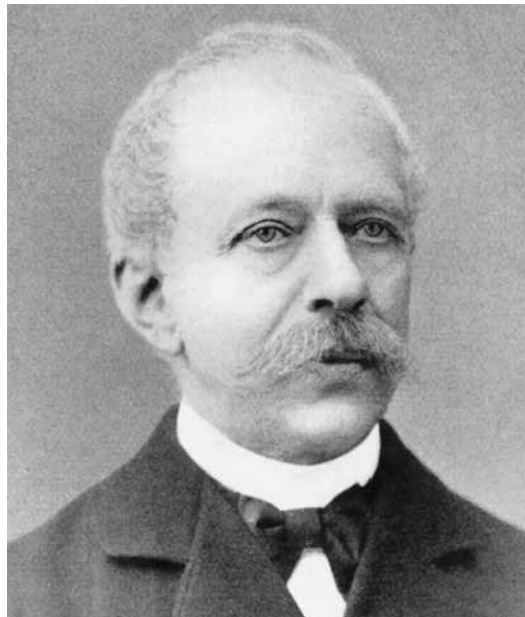
der Militärwissenschaft, der „schönen Wissenschaften“ – die neue Fürstlich öffentliche Bibliothek war nicht nur ihrer Zielgruppe nach, sondern auch ihrem Erwerbungsprofil nach eine Allgemeinbibliothek im besten Sinne.

Zwischen Grabbe und Freiligrath

Friedrich August Peter Wasserfall besorgte die Geschäfte der Bibliothek bis 1838. Es ist ein Kuriosum der Lippischen Bibliotheksgeschichte, dass seine Dienstzeit durch den Beinahe-Bibliotheksdienst von zwei Detmolder Literaten eingerahmt wird. Als Clostermeier 1823 um seine Versetzung in den Ruhestand bat, empfahl er der Regierung den begabten Jurastudenten Christian Dietrich Grabbe als Bibliothekar. Bekanntermaßen wurde daraus nichts; Grabbe trat später als Militärauditeur in den Landesdienst.

Als nach Wasserfalls Ausscheiden 1838 die Stelle wiederbesetzt werden sollte, wurde sie Ferdinand Freiligrath angeboten. Der hatte sich mit seinen Dichtungen schon Meriten erworben und gerade seinen ersten Gedichtband bei Cotta in Stuttgart veröffentlicht. Er schrieb an seinen Freund Levin Schücking am 12. August 1839, dass er sich nicht an „eine Duodezresidenz und ihre kleinlichen Verhältnisse binden“ lasse. „Warum sollt' ich am Ende gar dem ehrlichen kleinen Preuß mich in den Weg stellen?“

Der „ehrliche kleine Preuß“: das war Otto Preuß (1816–1892), ein, wie Kittel schreibt, „bibliotheksgeschichtliches Phänomen“: „Er war zuletzt bis zu seiner Pensionierung in diesen Ämtern im Jahre 1879 Direktor der lippischen Obergerichte, des Hofgerichts, des Kriminalgerichts und der Justizkanzlei.



*Otto Preuß leitete die Bibliothek im Nebenamt von 1838 bis 1890, also 52 Jahre lang. Hauptamtlich war er Jurist im Landesdienst, zuletzt Direktor des Hofgerichts, und fand nebenbei noch die Zeit zur Heimatforschung.
Signatur: BA LP-19-1.*

In seinem Nebenamt als Bibliothekar fand er die Zeit, persönlich die Besucher der Bibliothek an den Entleihungstagen zu beraten und neu angeschaffte Bücher zu katalogisieren und zu signieren. Darüber hinaus ist er der Verfasser gelehrter, bis heute noch nicht überholter Werke, zusammen mit dem Archivar Falkmann der Lippischen Regesten (1860–1868), ferner über die baulichen Altertümer des Landes (1873, 2. Aufl. 1881), nach seiner Entlastung von den richterlichen Ämtern über die lippischen Familiennamen (1883, 2. Aufl. 1887) und Flurnamen (1891). Bei Einweihung des Hermannsdenkmals 1875 hat er die Festrede gehalten.“ Freiligrath kannte Preuß vom gemeinsamen Besuch der Lateinschule: der „kleine“ war sechs Klassen unter ihm. Die Bibliothekswelt erinnert sich an Otto Preuß – neben seiner zahlreichen Verdienste – wegen eines ziemlich einmaligen Rekords: Preuß leitete die Fürstliche Bibliothek von 1838 bis 1890, also 52 Jahre.